

Neuer Anzeiger

№ 22

Donnerstag, den 20. Februar 1930

43. Jahrgang

Erste internationale Zoll-Konferenz.

Man kann nicht gerade behaupten, daß die Konferenz, die hier im Völkerbundshaus am Montag gelaunert, und über einen mehrjährigen Zollwissenschaftlichen Beraten will, unter günstigen Vorzeichen ihre schwierige Arbeit beginnt. Ist doch der Zweck dieser Zusammenkunft, eine Übereinkunft über die Stabilisierung der Zölle auf dem augenblicklichen Niveau zustandezubringen, durch die Zollrückstellungen der letzten Monate immerhin in Frage gestellt. Eine beträchtliche Anzahl europäischer Länder hat ihre Zölle nämlich unmittelbar vor dem Beginn der Konferenz heraufgehoben. Schweden, Finnland, Estland, Deutschland, die Tschechoslowakei, Rumänien, Dänemark, Ungarn und, wenn auch in geringerer Weise (Zölle für Automobile und Automobilzubehör) Frankreich haben ihre Zölle erhöht, und man kann sich hin und wieder des Verdachtes nicht erwehren, daß diese Erhöhungen sich wahrscheinlich nicht so schnell und nicht unmittelbar nacheinander ergeben hätten, wenn nicht eben die Zollkonferenz vor der Tür lände und die einzelnen Staaten nun vor der Gesamtregelung nach sich die möglichsten Zollmaßnahmen, die sich vielleicht sonst im Laufe der nächsten Jahre als nötig erweisen könnten, vorzuziehen suchten wollten. Man kann natürlich diese Haltung vom Standpunkt des einzelnen Staates und der einzelnen Wirtschaft aus vollkommen verstehen, denen man nicht zugunsten darf, um des Gelingens einer Konferenz willen wichtige nationalwirtschaftliche Interessen zu opfern, — aber auf der anderen Seite wird ein derartig aufwälliges Zusammenkommen von Zollbehörden vor einer „Zollfriedenskonferenz“ auch nicht gerade die Aussichten auf ein gutes Gelingen des unternommenen Werkes heben können.

Die Vorgeschichte der Konferenz ist nicht mehr unbekannt. Man weiß, daß die Idee zur „Trene douaniere“, wie man den Zollfrieden in Genf zu nennen pflegt, nach einer Rede des belgischen Delegierten Symmans vom englischen Handelsminister Graham in der letzten Völkerbundversammlung aufgegriffen wurde, daß sodann der zweite Ausschuss der Völkerbundversammlung sich näher mit der Frage eines Zollwissenschaftlichen Ausschusses zu zwei bis drei Jahre befristete und darauf die Vollerfassung dem Sekretariat und dem Wirtschaftsausschuss dem Auftrag gab, eine allgemeine Zollkonferenz vorzubereiten und für das Abkommen, in dem sich die Zollfriede darstellen sollte, einen Entwurf auszuarbeiten. Das ist dann auch geschehen, der Entwurf liegt vor, wurde an die einzelnen Regierungen geschickt und diese dabei zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen. Alle europäischen Länder mit der Ausnahme Albaniens — von dem besetzte Zonen abgesehen, daß es durch die italienische Delegation vertreten sei — wollen sich an der Konferenz beteiligen, von den außereuropäischen Staaten nur Japan und Cuba, während China, Brasilien und die Vereinigten Staaten

einen Beobachter entsenden. Aus dieser Verteilung der Teilnehmerstaaten geht schon deutlich hervor, daß es sich hier um eine fast ausschließlich europäische Sache handelt. Diese Tatsache ist nicht fremden Völkern nicht unerwünscht, denen von Anfang an daran gelegen hat, mag, eine Übereinkunft auf dem zollwissenschaftlichen Gebiet zu begründen, die sich dann natürlich gegen Amerika richten würde. Weniger zufrieden dürften aber die Engländer sein, die schon der ganzen Natur ihres Empires nach unmöglich einen Zollfrieden mit einer wenn auch nur indirekten Tendenz gegen überläufige Märkte wünschen können, — da ihnen vielmehr ein selbstständig einiges Europa als offener Markt auch für außereuropäische Wirtschaften vorzuziehen ist. In diesem Zusammenhang verdienen übrigens die vor nicht langer Zeit in der Presse aufgetauchten Gedanken eines Zollwissenschaftlichen Ausschusses des britischen Empires, also auch Deutschlands, die dritte europäische Wirtschaftsmacht, wird sich schon um die Struktur seiner Wirtschaft und ihre transatlantischen Beziehungen willen verpflichtet zu fühlen, irgendeine Bindung einzugehen, die eine Spitze gegen Amerika tragen würde. Nordamerika ist sich seinerseits durchaus darüber klar, daß die Konferenz unter Umständen einen antiamerikanischen Aktz erhalten könnte.

Doch werden sich für die kommende Konferenz nicht nur aus dem — konferenztätig gehen — mäßigem Zusammenkommen von Beratungen und Zollbeziehungen und aus den ökonomisch zu erwartenden veränderten politischen Auswertungen der Konferenzarbeit entscheidende Schwierigkeiten ergeben, sondern in viel konkreterem Sinne auch aus dem Konventionsprojekt selbst, dem die Konferenz die endgültige Form geben soll. Hier sei nur an drei wesentliche Punkte erinnert, in denen der Entwurf eine kluge Zurückhaltung übt und die Entscheidung der Konferenz überläßt. An die Frage des Stichtags, von dem ab die Wirkung des Zollwissenschaftlichen Ausschusses gerechnet werden soll, weiter der Dauer des Abkommens und schließlich an die Frage der Definition der Handelszölle, die bekanntlich nicht unter das Abkommen fallen sollen.

So geringfügig indes auch die Aussichten für einen tatsächlichen Zollfrieden, oder Zollwissenschaftlichen Ausschusses, „Frieden“ folgen müßte — sein mögen, so wird ein Umstand der Konferenz doch ihre besondere Bedeutung geben. Fast alle wichtigen Staaten lassen sich durch einen oder mehrere Minister (Handels-, Landwirtschafts-, Finanzminister) bei dieser ersten Zollkonferenz vertreten, und es ist klar, daß eine Zusammenkunft der verantwortlichen Leiter der Wirtschaftspolitik auch Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme, zu Anregungen und vielleicht auch für die Zukunft politisch wichtiger Aussprüche über besondere Wirtschaftsprobleme bestimmter Länder geben wird.



Sugenberg bei Hincenburg. Reichspräsident von Hindenburg empfing den deutschnationalen Parteiführer Dr. Eugen Berg, der ihm die Auffassung der Doppelpolitik über Jungplan und Völkervertrag vortrug. Dr. Eugen Berg beim Betreten des Reichspräsidenten-Palais.

Anfälle englischer Schiffe.

Meuterei an Bord eines belgischen Dampfers. London, 19. Februar. In den letzten 24 Stunden hat sich eine Anzahl von Schiffsunfällen ereignet. Der 19 000 Tonnen große englische Dampfer „Vigilance von Indien“ lief im Alexanderloch in Bombay mit dem 6000 Tonnen großen Dampfer „Marfield“ zusammen, wobei der erstere schwer beschädigt wurde. Die „Marfield“ wurde in das Dock eingeschleppt, es das Schlepptau lief, wodurch der Dampfer mit voller Wucht auf das andere Schiff lief und dieses nahezu zum Sinken brachte. — Der 730 Tonnen große englische Dampfer „Esport“ ist auf dem Wege zwischen der Kanal-Zeile C und dem Hafen von Genua und in fünfzehn Minuten gesunken. Der Kapitän und die zwölf Mann starke Besatzung konnten sich in Rettungsbooten in Sicherheit bringen. An Bord eines im Hafen von Daresalam liegenden belgischen fahrenden Dampfers ereignete sich eine Meuterei. Die Polizei verurteilte, die Meuterer an der Landung zu verhaften. Die Meuterer waren jedoch schon; doch wurden sie später von der Polizei verhaftet. 14 von ihnen sind inzwischen Gefängnisstrafen von zwei bis sechs Monaten verurteilt worden.

Evas Entführung

Roman von Hans L. (4. Fortsetzung.)

Seht Denschoj — endlich! Der Zug hielt. Dieter schloß den Schirm wieder aus dem Wagen. In nächsten Moment umarmte ihn das Fräulein Gregerien. Im Pelzmantel und Mütze — frisch und rosig fand sie vor ihm. Das weiße Haar war noch schneeweiß geworden. „Willkommen! Willkommen!“ rief das Fräulein mit vor Freude und Mischung ähnelnder Stimme. Ganz Dieter immer wieder freudig an — lagte dann selber: „Danzig ungewändert sind der Herr Doktor. Sehen aus — als wären Sie erst gestern von hier fortgeritten — und doch sind volle drei Jahre vergangen. Ist Sie hier waren.“ „Und was für Jahre!“ leuchtete Dieter. „Schlimm, Herr Doktor?“ „Er nicht. Sie sah ihn wieder prüfend ins Gesicht — und jetzt bemerkte sie die kranken bittren Züge, die den Mund ihres Gastes umgaben.“ „Ja — sie sah — er hatte wohl Schweres erlebt.“ Dieter lächelte die Deichsel des kleinen Handwagens, den Froelen Gregerien mitgefahren, legte seine Handfläche darauf, fuhr der Wagen, trotz Froelen Gregeriens Einspruch, an den Gepäckwagen heran, sich sich zum Jungführer den großen Schrankoffen auf das Wagengelenk laden. Generalprobe fürs Hausnechtsamt — dachte Dieter, als er jetzt — wieder gegen den lebhaften Einspruch seiner alten Freundin, den kofferbeschwerten Handwagen zu gehen begann — über bekannte Feldwege — zum Reichshof Edinshof zur Pünnenhöhe herüber, die wech- und wülfengrünt der herrlichen Aulenberg dort düstern freigegeben. Dann ging es von dem baumbeladenen Höhenrücken in isträgen Abfall zum Strandweg hinunter. Dieter bemerkte den Kofferwagen, indem er sich fest gegen die Deichsel stemmte. Fräulein Gregerien hielt das Wagengelenk an der Rückseite beim Absteige fest, so daß es nicht zu stark ins Rollen kam. Dabei lachten sie beide und plauderten. Froelen Gregerien beriefelte, Doktor Willkomm sei seit einem Jahrzehnt wieder ihr erster Wintergast. Die Stubentische kämen gar nicht auf den Gedanken, wie schön der Winter hier draußen sei, aber es sei ihr

gang recht, daß die Kopenhagener ihr die Winterreise ließen. Sie machten ihr in den paar Sommermonaten genug schon zu schaffen. „Ja — ja“, rief Dieter, „und nun muß auch noch in ein schändlicher Dörfchen kommen, um Ihnen Ihr Post hier rückwärtslos zu liefern.“ „Nein — eierre Froelen Gregerien. „So dürfen Sie gar nicht reden. Ihr Besuch ist mir eine große Freude — und wenn er wirklich nicht gar zu kurz wäre, so wäre ich gewiß sehr froh. Denn Glückseligkeit haben wir ja im Winter sehr wenig hier draußen.“ Am Strandweg unten angekommen, der vom Telegrafendraht umspannen, nicht sehr breit — links gegen das Waldhagen — die Hornbacht-Plantage — rechts der Küste geschwungen folgend, an beiden Seiten mit jetzt verlassenen Sommerhäusern sich hinzog, bog sie links ab mit ihrem Wagengelenk, das in die dünne Schneedecke eine leichte Rederparus schritt. Dieter sah sich freudig um. „Alles wie früher hier — Gott sei Dank. Genau so, wie ich mir oft in Gedanken vorgestellt.“ Jetzt hielten die zwei mit dem Handwagen vor der Einfahrt, einer ausladigen Holztoranlage, aus roten Baumstämmen und Weiden im Hochschnitt zusammengefügt. „Hausen Sie wirklich die ganze lange Winterszeit hier allein, Froelen?“ „Ach Gott sei Dank — nein, lieber Herr Doktor. Meine kleine Villemor Thorsten ist bei mir. Ein neunzehnjähriges Mädchen. Meiner Schwester Tochter. Sie ist meine rechte Hand in Wirtschaft, Eällen und Garten und kommandiert im Sommer die kleine Armee der Stuben- und Küchenmädchen. Seit fuhr Villemor früh schon, ehe Ihr Anruf kam, zum Centaur nach Hornbacht mit dem Rade, sonst hätte sie uns bei dieser Kofferparade geholfen. Sie geht nach gar nicht, daß wir inzwischen so lieben Besuch bekommen.“ „Jetzt waren sie in den weiten Gartenpark eingezogen.“ „Ach — Froelen Gregerien“, rief er mit einem Zittern in der Stimme, „mit ihr richtig, als fäme ich nach Hause!“ Sie reichte ihm die Hand: „Willkommen daheim“, sagte sie leise. Nun standen sie vor der Glaseranda des Hauses, deren Tür Froelen Gregerien öffnete. „Ach habe Ihnen Ihr altes Giebelzimmer oben eingeräumt. Ist es Ihnen recht?“ „Sinnlos ist das. Das habe ich mir im Stillen gewünscht auf der Reise herüber.“

„Den Koffer, Herr Doktor, lassen wir ruhig hier unten stehen, bis Villemor kommt. Ich trage ihn dann mit ihr hinauf.“ „So? Meinen Sie?“ rief Dieter, „sag den Fels ab, ruf den Koffer vom Wagen, stelle ihn auf die Schmaltaute und halte ihn im nächsten Augenblick auf den Rücken gehoben. Jetzt sitz er damit in die Beranda, durch die Diele, und trug den schweren Schrankkoffer die schmale Felle Polstige hinauf, die dreißig Stufen empor ins Dachgeschloß. Regenschauer öffnete er die Tür des einseitigen Wandstimmers, in dessen Ofen helles Feuer lachte. Froelen Gregerien war mit der Handfläche nachgenommen. „Was machen Sie bloß für Sachen, Herr Doktor? Welcher Pensionist schleppt seinen Koffer selbst die Treppe hinauf?“ „Ach! Ach, Froelen Gregerien. Und — das merken Sie sich, wenn ich auch meinen Aufenthalt hier bei Ihnen mit Heller und Fennig bezahlet werde, so will ich doch hier bei Ihnen kein Pensionist sein — nein — ein Hausgenosse, der überall fest mit anpackt, wo er Ihnen helfen kann.“ „Ach“, rief er, die Hände gegen den glühenden kleinen Ofen haltend, „meine liebe, gute, alte Freundin — es war, jetzt sehe ich — der erste vernünftige Gedanke, den ich seit Monaten hatte, daß ich mich zu Ihnen flüchtete. Sehen Sie sich, liebes Fräulein, ich will Ihnen jetzt meine Bedanke abgeben.“ „Haben Sie so viele Dummeheiten gemacht, Doktor?“ „Er nicht. „Hören Sie bloß mal zu!“ „Einem Moment, Herr Doktor! Ich will unten bloß erst mal ablegen. Mir wirds hier im Mantel zu heiß. Wäuschen Sie sich inzwischen den Koffer ab. Wäuschen Sie sich gemächlich. In zehn Minuten bin ich wieder hier.“ Sie eilte hinaus. Als die Tür sich hinter dem alten Fräulein geschlossen, hing Dieter seinen Fels auf den Bügel in den Schrank, legte Jazett und Wäsche ab und wusch sich. Dann nahm er aus der Kofferseite die rote Schlafjacke, zog sie an und entzündete eine Zigarette. Jetzt lag er sich in die Kissengepolsterte Ecke des kleinen Dränns. Dem Fenster gegenüber, nieder, sah nur erst den Strauß aus Zimmerpflanzen und Weidenbüschen im hohen Glase auf dem kleinen Schreibtisch. Wie früher — genau wie ehemals, fast, furchend und aufmerksam war dieses alte Fräulein noch immer. Froh sah er umher in dem freundlichen Räume, der mit alten hellen Weidenmöbeln ausgestattet, ihn wie ein lieber Herrtrauer annahm. (Fortsetzung folgt.)

Warum: „Nicht auf den Boden spuden?“

Auf der Eisenbahn wie in den Wagen der Straßenbahn, auf Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen rufen uns Anschläge und Plakate die Mahnung zu: „Nicht auf den Boden spuden!“ Allen, wer fimmert sich darum? Es ist doch so banal, wenn, wie jetzt, alle Welt! erklärt ist, dem Spucken einfach auszuspuhen, gleichwohl mochten wir die wenigsten bedenken, welche Gefahr für ihren Körper und durch diesen wieder für sie selbst durch solche gefahrlose Fahrlässigkeit unnötig heraufbeschworen. Der beim Spucken aus der Luftröhre herausgeworfene Schleim ist mit lauten von Krankheitserregern beladen, besonders, wenn er von einem, mit einer Erkältung, einer Grippe oder gar mit einer Tuberkulose befallenen Menschen entleert wird. Der anfangs leichte Auswurf trodnet auf dem Fußboden, dem Teppich, der Tapete usw. nach kurzer Zeit an und wird zu trockenem Pulver, das sich bei nächster Gelegenheit der Luft bemächtigt, um, wie ein Staub, die Luft zu verunreinigen, Grippe und Halsentzündung, Diphtherie, Tuberkulose und manche andere Krankheiten können auf diesem Wege nur zu leicht von Mensch zu Mensch weiter getragen werden. Darüber muß man sich nur einmal wirklich klar sein, dann wird die Mahnung: „Nicht auf den Boden spuden!“ nicht unnötig ausgesprochen sein.

Wer hustet, der entleert seinen Auswurf nicht auf den Boden, sondern in sein Taschentuch, das möglichst häufig gewechselt, gewaschen und gebügelt werden muß, um rasch und sicher alle Krankheitserreger zu vernichten. Besonders empfehlenswert ist in Epithemzeiten, wie für Tuberkulose das Mitführen eines Keims, mit ein wenig desinfizierender Flüssigkeit gefüllten Spüßlöffelchen, in das man dann den Auswurf entleert. Zu Anrecht glauben viele Menschen, wenn sie einem Tuberkulösen mit solcher, meist blauen Spüßlöffelchen begegnen, dem Kranken in weitem Bogen aus dem Wege gehen zu müssen. Kein, solcher Kranker braucht nicht besonders gemieden zu werden! Er handelt nach Pflicht und Gewissen und stellt natürlich eine weit geringere Gefahr für seine Umgebung dar, als derjenige, der ohne Rücksicht auf seine Krankheit und deren Verhütung den Auswurf anderswohin ablegt.

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu! Darum: „Nicht auf den Boden spuden!“

— Geschlechtsfotografenprüfungen bei den Industriellen und Handelskammern. Reges Leben herrschte im vergangenen Jahre auf dem Gebiete der fotografischen Fertigkeitprüfungen vor den Handelskammern, nicht ohne die Zahl der Prüfungen von 131 auf 165, die Zahl der erfolgreichen Prüflinge von 1574 auf 2151. Die erfolgreichsten Prüflinge verteilen sich auf die einzelnen Systeme wie folgt: Einheitssturzschritt 1522, Stolze-Sören 473, Gabelberger 144, Rationallithographie 10, Stenodaggraphie 2. Für die Einheitssturzschritt ist die Zahl von 922 Prüfungen im Jahre 1928 auf 1522 im Jahre 1929 gestiegen. Bei Stolze-Sören ist die Zahl von 509 auf 473 gestiegen. Die Einheitssturzschritt hat 1929 in Preußen erstmals den ersten Platz belegt. Die Zahl der erfolgreichen Prüflinge liegt dort in Einheitssturzschritt bei 377. Während die Zahl der Einheitssturzschrittler in Preußen sich verdoppelte, ist die Zahl der Stolze-Sörenen ungefähr die gleiche geblieben. Geprüft wurde in den Geschwindigkeiten von 150 bis 320 Bildern pro Minute. Bei den Handelskammern findet auch eine Überprüfung statt, in der nur 120 Stellen pro Minute geschriebe werden. Das Ergebnis als Geschwindigkeit in prozent wird aber erst bei dem Nachweis einer Schnelligkeit von 150 Bildern in der Minute erteilt. Diese Vorprüfung legten 419 Personen ab und nur 311 Einheitssturzschrittler, 96 Stolze-Sörenen, 8 Gabelbergerler, 3 Rationallithographen und 1 Krebbsjaner.

Oven Hedin bei Tashih-Lama. Eine Episode vom 65. Geburtstag des Forschers am 19. Februar.

Oven Hedin, der berühmte schwedische Entdeckungsforscher, feiert am 19. Februar seinen 65. Geburtstag.

Evas Entführung

Roman von Hans Land. (10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er lauschte in die raumende Stille rings. Fern — fern war die Welt — ach ja — hier — hier würde er von ihr gelunden. ... Friede und Vergebung kamen über ihn. Da klopfte es leise. Fräulein Gregersen kam mit einer großen Blatte, besetzte den Tisch, stellte Tee, Kanne, Rumplaffe, Zeller, Pfeffer, eine Platte mit Speiseeier und Schinken auf. Auch der dänische Korn sehte nicht. Aepfel und Nüsse zum Nachtisch, Käse und das berühmte schwedische Knaekbröd, das — sie wußte es noch — Dieter so gerne liebte.

„Was machst du da?“ rief er.

„Ein kleines Willkommenkräftchen, lieber Doktor! Sie müßen doch hungrig sein!“

„Sie schenke vorerst zwei Gläser Aquavit ein, reich mit Dieter an, lagte: „Willkommen auf Thalass!“

Sie tranken aus, schwenkten nach süßener nordischer Sitte — die leeren Gläser grüßend gegeneinander.

„Jetzt trüßtrüdt der Herr Doktor.“

„Nacht er gern, Froeken!“

Und Dieter begann damit. Beim Essen berichtete er seine Erlebnisse. Haas — Heim, Frau, Kind, Vermögen verloren. Schuldenbelastet geflüchtet. „Wollte hier, bei Ihnen ein paar Wochen verschmachten, bis ich noch die Mittel, doch im während dieser Zeit — wie früher — meine sechs Kronen am Tage beziehen kann.“

Froeken Gregersen winkte ab. „Nein — nein; im Winter nur drei! Nur drei!“

„Zu billig! Zu billig, Froeken!“

„Aber nun trage ich mich mit der verrückten Idee, ob ich nicht hier, bei Ihnen — hier draußen auf dem Lande — mir eine kleine Existenz schaffen kann. Eine ganz bescheidene. Etwa — als Schaffner. Den Dienst verleihe ich, das ist gelernt. Oder Sie brauchen doch gewiß zur Sommerzeit hier auf Thalass ein Hausknecht.“

Sie hatten doch immer einen. Sie wußte noch. Er holte die Postpakete von Halsgarde mit dem Hade — das hatte ich. Er putzte Stiefel und Kleider der Sommergäste — dann ich auch. Daß beim Wäscheaufhängen — ich nicht

Wenn er an diesem Tage nicht fern in Aken wohnt, so geht er seiner doch ehrend die gewisste Wissenschaft und die literarisch interessierte Welt. In Deutschland hat man besonders Anlaß hierzu. Hat sich doch der Forscher stets als treuer Freund des deutschen Volkes erwiesen. Seine Stellungnahme hat ihm schwere Anfeindungen von gegnerlicher Seite eingetragen. Sein Schicksal ist nicht nur ein höchst interessantes, sondern auch ein höchst schmerzliches. Das Buch, das er für seinen Lebensabend geschrieben hat, ist ein Werk, das die Welt der Wissenschaften über den interessanten Lebenslauf des großen Entdeckers. Durch das Entgegenkommen von Dr. A. Hofmann, der alle Bücher Hobins verlegt, sind wir in der Lage, einen interessanten Abschnitt aus dem Buch zu veröffentlichen. Einen Höhepunkt der dritten Librettet Hobins stellt sein Empfang beim Tashih-Lama dar, dem geistlichen Oberhaupt Tibets, der in Tashih-Lung im Westen von Asien residiert.

„5. Februar. Die Tibeter wissen nicht, was sie uns alles zuleute tun wollen. Sie sind zweifeltlos die besten Krieger, tapfer und höflich. Ihre äußere Höflichkeit besteht darin, daß, wenn ich zu heute an ein Feuer heranreite, vierzig Männer gleichzeitig die Junge herausreizen, so weit es überhaupt möglich ist. Feuerstrecke leuchtet die Junge in ihrem schwarzen, schmutzigen Gesicht. Die Wägen ausbaden, nehmen sie ab, und alle tragen sich gleichzeitig mit der rechten Hand an Kopf, das gehört zum Gruß. Während man mit ihnen spricht, kommen immer wieder ihre Jungen heraus, je öfter, desto besser. Am Abend haben sie meine Vordars vorgelesen, aber ihr Gesang ist nicht so weich und wehmütig.“

„6. Februar. Hier ist schon durch den Telegraphen erfahren hat, bin ich hier in der heiligsten Stadt Tibets und der ganzen buddhistischen Religion. — Sogar jetzt, wo der Fluß am niedrigsten steht und die Eisgassen auf seinen hellgrünen Wellen abwärts tanzen, ist der Braumaputa ein Meeresstern, höchst imponierend, und an jedem Tag bietet sich uns das großartige Schauspiel der gigantischen Kullissen der mächtigen Gebirgsausläufer zu beiden Seiten.“

Zu Mittag bekam ich Suppe und Suppe, Zwiebel und Rettich und Äber — eine herrliche Abmehelung nach den ewigen Schalen, die ich jetzt langsam überdauere. Seit wir in die Gegend nördlich der Hauptstadt kommen, habe ich hauptsächlich von Saucermilch gelebt, und mein Tischgebet war: Gott segne meine Saucermilch. Amen. Aber jetzt liegt sogar die Saucermilch in Lagnade und wurde von den Eiern verdrängt.

Die Fahrt auf dem Braumaputa nach Savigate der Empfang bei der Neufahrerfließstetten und der Tashih-Lama — all dies findet man anberwärts ausführlich beschrieben, und ich übergehe das meiste.

„Der Obermond des Tashih-Lama und ein junger sinesischer Beamter machen mit Besuch. Sie waren außerordentlich höflich und freundlich. Freilich ist es gemein, einen morgens um 6.30 Uhr zu besuchen! Sie machten jedoch allerbald Schwierigkeiten.“ Schließlich kam Sven auf den Gedanken, ihnen den sinesischen Vögel zu zeigen, den die britische Regierung geordert hatte, damit er Vögel verfallen und Ditturefahan betreten dürfte. Damals war Sven ebenfalls wie seine Freunde in Indien über diese ganz unnötige sinesische Forderung sehr ärgerlich. Aber jetzt kam ihm der Vögel jetzt guttaten und öffnete ihm alle Tore in Savigate. „Schon aus dieser Episode erlaß ich, daß die Chinesen hier im Lande die Herren sind und alles bestimmen. Das ist das Ergebnis von Gutzons und Youngshuns berühmter Mission.“

Von der religiösen Episode erzählt Sven: „Man hat ein solches Schauspiel beobachtet, es ist zu viel auf einmal. Wie gespannt man auch so folgen verläßt, man kann nicht alles verdauen und noch weniger diese äußerst verwickelte Symbolik verstehen. — Nach einer Weile kommt der Tashih-Lama selbst, in einen großen, goldbesetzten Seidenrock gehüllt, auf dem Kopf ein solches Mitter, und nimmt mich mit getrockneten Beinen hinter einem gelben Vorhang in der Mitte der Vögel Platz. In dem Luch, von dessen Kanten lange Goldstrahlen herabhängen, ist ein kleines, längliches Fenster, gerade für seinen Kopf passend, angebracht. Neben ihm sitzt (außer seinen jüngeren Brüdern und seiner taubstummen Mutter) sein Oberbetreuer, ein kleiner, dicker, be-

häftiger Kardinal, dessen Kopf einer Billardkugel gleicht, und eine Schar hochbornere Lama, alle in gelber Seide. Es ist ein wahrhaft fesselndes Bild. Man glaubt das ganze Konklave ehrwürdiger Kardinäle der buddhistischen Kirche vor sich zu haben. Dieser Eindrud wird durch ihre Art, sich zu bewegen und zu reden, nicht abgeschwächt. Man „hört“,

wie sie leise in der Nähe des Heiligen miteinander sprechen; sie bewegen sich ruhig, würdevoll und abgemessen, sie gehen sich elegant nieder, ihre Armbewegungen sind aristokratisch; wenn sie sich unterhalten, neigen sie sich einander langsam zu. Ein Schimmer edler Vornehmheit liegt über jedem Eintritte, erhebt sich die Menge, tummt wie ein Schatten. Sehr oft sieht man Nomaden, die von reinen Bergen und Tälern gekommen sind, von heiliger Ehrfurcht ergriffen mit getrockneten Armen in die Knie fallen und dem Tashih-Lama göttliche Verehrung erweisen. Von ihm selbst gewahrt man nur dann und wann das Gesicht in der kleinen Oeffnung des leibenen Vorhangs.“

Nach der ersten Audienz beim Tashih-Lama, die drei Stunden dauerte, schreibe Sven: „Auanberaber, unergreiflich Tashih-Lama! Wie werde ich ihn verzeihen. Er ist wie ein göttlicher Lama vor geleibet und ist höchst und anprudentlich in seiner Persönlichkeit, hört den Wind in den Dampfwind lausen und saugt über das Tal hin. Gesten auf mich gemacht; nicht als Gott in Menschengefäß, sondern als ein Mensch von göttlicher Reinheit, Keuschheit und Vollkommenheit. Seinen Blick verzieht mich nicht, und ich habe nie ein solches Rächen gesehen, ein so edles Gesicht, das eine ganze Welt von Güte und Menschlichkeit ausstrahlt. Wer er auch sein mag, er ist ein außergewöhnlicher, ein seltener, ein einzigartiger Mensch. So weid, so fein, so edel in seiner Sprache, auch wenn er von solchen Bagatellen wie der Politik Europas spricht. Dieses wunderbare Rächen wird meinem Gedächtnis nie entfliehen, solange ich lebe; es ist das eigenartigste, was ich gesehen habe. — Dieser Tag und dieser Besuch wiegen viele Tage in Tibet auf.“

Neue Bücher und Zeitschriften.

Svend Fleuron: Der Rater Wi Rödh und andere Geschichten. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Mey. Neclams Universal-Bibliothek Nr. 7044. Gehet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.

Wiederum fünf Erzählungen des Meisters der Erzählkunst sind in diesem Bändchen vereinigt. Svend Fleuron hat die Handwerker eines verurteilten Paters hinzuzubringen verüßt, aber den Wutausbruch eines in den Hühnerlauf geratenen Markverwechslers schildert, aber einen jungen Felsen auf seinen ersten „Waldspaziergang“ immer weiß er der Natur neue Geheimnisse abzulassen und anfänglich zu plaudern.

Kurt Heynike: Fortuna zieht in die Welt. Die Erinnerungen des Prof. Dr. Franz Heynike. (Roman.) Neclams Universal-Bibliothek Nr. 7046—48. Gehet 1.20 M., in Ganzleinen 2.— M.

Heynike verfaßt es ebenfalls den Charakter italienischer Dorfbenwohner mit ihren Nebenbuhler darzustellen wie den milderen Gefährten, geht einer modernen Großstadt Amerikas. Der Roman wechelt in unterschiedlichen Punkten zwischen diesen beiden Welten; das Hintergrund ist die kleine Fortuna Lombardie. Wie dieses Mädchen nach der Ermordung ihres Vaters, den ihr Geliebter für einen Nebenbuhler hielt, in die weite Welt geht und in San Francisco durch Glück und Fügigkeit als markantem Reichtum gelangt, ist in spannenem Fluß erzählt. Ueber dem Geschehen steht die Gestalt eines Priesters, dem die Erzählung schließt in den Mund gegeben ist.

„Konfirmation und Kommunion.“ Ein Märchen für ganz kleine Kinder ist das Fest der Konfirmation oder Kommunion. Jede Welt wird deshalb bei der Wahl der festgewandten kleinen Kinde und weiter wollen lassen, wollen wollen Konfirmation und Kommunion“ heillich sein wird. Die Reifezeit dieses Abens, das sowohl Vorlagen für Kinder und Jüngere als auch für Wälder bietet, dürfte für die willkommen sein, zumal der dieses Jahr erstmalig die kleine, große Konfirmationserzählung nachfolgendes Familienheft erzählt.

Bevor „Konfirmation und Kommunion“ ist überall zum Preise von 1.20 zu haben, sonst auch direkt vom Verlag Otto Meyer, Leipzig, Bestell. 72.

schwer. Segelte mit den weißen. Verließ ich Besterde des Babehaus und den Vandringsweg nach den Stämmen aus, kann ich ebenfalls. Satz unten im Garten, neben dem Hühnerstall, ein kleines gemütliches Häuschen. Da will ich wohnen. Wird es gehen?“

Froeken Gregersen lachte hell auf. „Es wird natürlich gehen. Und Sie sind schon angekommen. Freie, Statuen, dreißig Kronen im Monat. Reichtliche. ... Sie hofte, wurde rot, wie ein Mädel. „Trintgelber“ — ergänzte Dieter. „James — James — da komm ich gewiß im Sommer auf zweihundert Kronen!“

„Wierdhundert — Herr Doktor — wenn der Sommer gut wird.“

„Alle Wetter! Ich werde wieder Kapitalist — ich sehe es kommen!“

Froeken Gregersen wiegte den weißen Kopf. „Nun, mein lieber Bruder, vorerst bleiben Sie hier, in Ihrem alten Zimmer — und ich zweifle nicht; es wird sich etwas Besseres für Sie finden — als der Hausnechtspolter, der Sie lott.“

„Was Besseres? Ich wünschte mir nichts Besseres! Es reizt mich, das gerade das zu verändern. Wenn die ersten Gläser kommen, werden meine Gedanken nicht gerade erschöpft sein. Und dann — jaug ich das neue Geschäft hier bei Ihnen an. Wollen Sie mit mir versuchen, Froeken?“

„Gern — gern — Herr Doktor. Ich werde nur dabei gewinnen.“

VI.

Nach dem Frühstück packte Dieter seine Koffer aus und hing seine Kleider in ein Schrank auf die Wand. Einziges Gewand war ein einfarbiges Hemd, das er frisch und frisch seinen Seelgepfe. Da hörte er im Park unten Schritte, trat an das Manfandentent und sah ein schlanter Mädel, barhäuptig, — die dielen blonden Zlechten über die Ohren gewickelt, in Sporthosen und Lederhosen, das Zweiert in den Schuhen.

„Wie, Villemor — die Nichte. Villemor — altlicher Name für ein Mädel. Bei der Taufe erhält es schon den Ehrennamen „Kleine Vama“.

Dieter wandte sich wieder seiner Beschäftigung an, ting an, die Wäsche in die Wäcker einzuräumen. Es lächelte. Wägte an den Augenlidern denken, da Froeken Gregersen gatz schuldambelhaft erzählt war, als sie vorhin das Wort „Trintgelb“ im Zusammenhang mit Dieters Hausnechtswürde — beinahe ausgesprochen hatte. Dieter selbst hielt sich jetzt die Situation vor, wie er etwa einer abtreibenden

Kopfhänger Dame den Koffer zum Vordruck brachte, und wie diese ihm einen Zehntröckelchen zum Aufstecken in die Hand drückte. „Nun war, als erstöte er jetzt selbst — ihm wurde siebedeich. ...

„Ja — ja — da war natürlich manches in ihm an Widerständen und Hemmnissen zu überwinden, bis er sich in die neue Rolle ein wenig eingelebt haben würde, die er hier in einigen Monaten übernehmen sollte. Zeit genug, sich selbst einzustellen.“

Nach — wie der kleine Dier heute!

Dieter zog die Windjacke über seinen dielen Winteranzug, dessen Jackett er mit der Schlafjacke vertauscht hatte, grüßte sich, küßte die Spatmütze auf, nahm den Stod und ließ aus dem heißen Zimmer. Sagte dem Froeken Gregersen, er wolle einen tüchtigen Metich machen, etwa nach Hornback und Jurid. Er müße nun endlich mal wieder die Beine rühren und einen tüchtigen Mund voll frischer Luft bekommen.

„Abendessen um sechs Uhr, Herr Doktor.“

„Ich bin früher zurück.“

„Sind ging er los. Immer den Stranweg entlang. An Klefide vorbei — der Sommerperion, in der alle Fensterläden jetzt nicht geschlossen waren. Vorüber an Ernst von der Redes kleinen Dichterinnenheim, das jetzt auch verlassen hand im beschneiten Garten. Jetzt hinein ins Wäldchen. helles Schönen über den Wäldchen, das hier und da helleres Kirschenblau rauh unterbrach. Wundervolle winterliche Einamkeit.“

Wie oft, in Sommertagen, hatte er diesen Wald auf dem Rade betreten, meist von einem schwarz luttigen Mädel und Burken begleitet. Nach Hornback zum Bade von freien Stranbe aus. Kräftig fürst er zu und freute sich; es war wirklich, als gäbe mit dem Frieden dieser stillen Welt Ruhe in seine Seele ein.

Froeken Gregersen rückte ungewissen in der Küche die Abendmahlzeit. Sie hatte vom Fortirer einen Folgen bekommen. Villemor lag noch im Spornzuge auf dem Schenkel und ließ sich von der Tante über den neuen Hausgenossen Bericht erstatten.

„Ein verarmter Millionär — früherer Herr — die Frau durchgegangen — das Kind dem Fremden adoptiert — Villa, Räder, Auto — alles verloren — — nicht hier ein behagliche Existenz. Will im Sommer hier bei den in Thalass — Hausbesitzer sein.“

(Fortsetzung folgt.)

